

KARDINAL NIKOLAUS VON KUES

ÜBER DIE GOTTESVEREHRUNG DER JUDEN UND HEIDEN

„Wer aus den Juden Christus nicht annimmt, ist von der wahren Gottesverehrung der Juden weit entfernt. Wer aus den Heiden Christus nicht annimmt, ist weit von dem wahren Kulte der Heiden entfernt. Denn weder der wahre jüdische noch der wahre heidnische Kult schloß Christus aus. Ich spreche vom ‚wahren‘ Kult, denn es gab Betrügereien sowohl in dem jüdischen wie im heidnischen Kult. Man liest von Täuschungen und Spaltungen und Häresien in ihrem Bereich (in illis sectis). Die wahre heidnische Gottesverehrung aber war niemals unvernünftig, so daß sie sich selbst widersprochen hätte; sie glaubte nicht etwa, das Geschöpf sei der Schöpfer oder der Schöpfer sei dem Geschöpfe nicht vorzuziehen oder Gott sei nicht in höchster Weise gut, wenn man Ihn auch in seinen Werken verehrte. — Beachtet man das, so ist Christus wahrhaft die Wahrheit, die Vollendung und die Erfüllung aller Gottesverehrung“¹.

¹ Wir verdanken die Übersetzung dieser Stelle, die einer unedierten Predigt des Kusaners (Sermo 118, Cod. Vat. lat. 1245, f. 1va) entnommen ist, sowie auch den freundlichen Hinweis auf diese Stelle Herrn Dr. R. Haubst in Remagen.

P. JOHANNES HOFINGER SJ, MANILA

MODERNE KATECHETIK IM DIENSTE DER WELTMISSION

Durch eifrige und gediegene Glaubensverkündigung im Missionsland bei Christen und Heiden den wahren Glauben zu wecken, zu entfalten und immer mehr zu beleben, ist die erste und grundlegendste Aufgabe des Missionars. Er ist wirklich in erster Linie Katechet im Vollsinn des Wortes. Die heilige Sendung, die seinem Beruf den hehren Namen gibt, ist vor allem Aussendung zur Predigt des Evangeliums. Das hat schon Paulus, der größte Missionar der Urkirche, mit voller Klarheit erkannt und ausgesprochen (1 Kor 1, 17). Es hat sich im Laufe der Missionsgeschichte noch immer gerächt, wenn Missionare zweitrangigen missionarischen Aufgaben den Vorzug gaben und die eigentliche Glaubensverkündigung in den Hintergrund treten ließen.

Der Völkerapostel trägt kein Bedenken, der missionarischen Glaubensverkündigung, also der Missionskatechese, gewissermaßen den

Vorzug vor der Spendung der Sakramente und dem Gottesdienst zu geben, die ontisch doch ohne Zweifel den eigentlichen Höhepunkt missionarischer Wirksamkeit darstellen. Paulus will damit gewiß keine Wertskala aufstellen. Er redet einfach als erfahrener Missionar; er weiß, daß die Hauptsorge des Missionars auf die Weckung und Förderung des Glaubenslebens gerichtet sein muß. Ist diese harte Arbeit getan, dann bildet die Spendung der Sakramente kein besonderes Problem mehr, sie bildet den ungleich leichteren und tröstlicheren Teil missionarischer Tätigkeit. Wo immer aber die Spendung der Sakramente durch den vorausgehenden Glaubensunterricht nicht genügend vorbereitet und von ihm begleitet ist, können nicht einmal die Sakramente die ihnen innewohnende göttliche Kraft entfalten; sie setzen ja im (erwachsenen) Empfänger lebendigen Glauben voraus.

Welch deutliche Sprache führt in dieser Hinsicht die Missionsgeschichte aller Jahrhunderte! Ein voreiliges Taufen halbvorbereiteter Taufbewerber oder Nachlässigkeit in der katechetischen Betreuung der Neuchristen hat noch immer zu einem stümperhaften Christentum geführt, welches der folgenden Generation der Glaubensboten schwere Sorgen bereitete, wenn es nicht schon vorher kläglich erloschen ist.

Natürlich besteht die rechte Glaubensverkündigung nicht in bloßer Belehrung; der Glaubensbote ist wesentlich Lehrer und Erzieher des heranreifenden Gottesvolkes im Heidenland. In dieser seiner grundlegenden Tätigkeit als Katechet und Erzieher kann und soll ihm die moderne Religionspädagogik ausgezeichnete Dienste leisten. Ein Blick auf die missionskatechetische Lage der Gegenwart wird uns zeigen, daß die diesbezüglichen Möglichkeiten noch bei weitem nicht voll ausgenützt sind. Daraus ergeben sich dann von selber die besonderen missionskatechetischen Aufgaben der Gegenwart.

I. Die missionskatechetische Lage

Bei der innigen Beziehung, welche die Katechetik zum Missionsberuf hat, müßte man eigentlich erwarten, daß die Religionspädagogik von jeher „Liebkind“ der Missionare und Missionsobern gewesen sei; daß man bei der Ausbildung der künftigen Missionare auch für eine gediegene religionspädagogische Schulung Sorge getragen habe. Leider entsprechen die Tatsachen nicht ganz dieser Erwartung.

Tatsachen

Wohl zeigen die letzten Jahrzehnte auch in den Missionsseminaren wachsende Hochschätzung von Katechetik und Pädagogik. Allenthalben hört man bereits vom Entstehen Katechetischer Zentren oder gar Katechetischer Akademien zur Heranbildung qualifizierter Laienkatecheten, so etwa in Verbindung mit den katholischen Universitäten von Tokio und Nagoya (Japan). Man bemüht sich in allen bedeutenderen Missionsgebieten, katechetische Literatur herauszubringen, welche die Fortschritte der modernen Katechetik auf die konkreten Verhältnisse der einzelnen Missionsräume anzuwenden sucht. Man ist vor allem bestrebt, bessere Textbücher für den Religionsunterricht einzuführen. Trotz all dieser hoffnungsvollen Ansätze und unverkennbaren Fortschritte wird man aber doch nicht übersehen dürfen, daß die missionskatechetische Gesamtlage noch immer viel zu wünschen übrig läßt. Besonders bezeichnend scheint in dieser Hinsicht, daß bis in die letzte Zeit selbst bedeutende Missionsorden noch häufig Priester ohne jede, oder doch mit recht mangelhafter katechetischer Ausbildung in die eigentliche Missionsarbeit eingestellt haben. Kein Wunder, daß der ungenügenden katechetischen Ausbildung der Missionare eine ebenfalls unzureichende Schulung der zahlreichen Katechisten entsprach.

Auf dem chinesischen Missionsfeld wenigstens — aber Ähnliches dürfte auch von anderen Missionen gelten — zeigte sich in den letzten 20 Jahren gegenüber früher ungleich größere Sorgfalt in der sprachlichen Durchbildung der Missionare, offenbar eine segensreiche Wirkung der Missionsenzykliken „Maximum illud“ (1919) und „Rerum Ecclesiae“ (1926). Doch entsprach dem aner kennenswerten Streben nach besserer sprachlicher Durchbildung im allgemeinen kein gleiches Mühen um entsprechende *katechetisch-pädagogische Schulung der Jungmissionare*. Diese Tatsache könnte auf den ersten Blick etwas verwundern. Gehört es doch in den einigermaßen fortschrittlichen Seminarien Europas und Amerikas längst zu den Selbstverständlichkeiten, daß die künftigen Seelsorgspriester für ihr Katechetenamt eigens geschult werden. Ein guter Katechetikurs mit entsprechenden praktischen Übungen bildet dort stets einen wichtigen Punkt im Lehrplan des Seminars.

Nun ist aber dem Missionar eine viel schwierigere katechetische Aufgabe übertragen als dem gewöhnlichen Seelsorgepriester oder etwa dem Berufskatecheten der christlichen Heimat. Er hat nicht bloß selber ständig Leuten verschiedenster Altersstufen und ganz

verschiedener religiöser und profaner Vorbildung Glaubensunterricht zu erteilen, sondern darüber hinaus hat er auch seine Katechisten und Lehrer bei ihrer katechetischen Tätigkeit zu leiten, zu überwachen, und vor allem auch katechetisch weiterzubilden. Er ist der verantwortliche Leiter und Inspektor der Missionsschulen seines Distriktes. Zur Zeit missionarischen Wohlstandes vor dem letzten Krieg hatte z. B. in China mancher rührige Missionar 20 bis 30 Missionsschulen zu betreuen. Er war regelrechter Schulinspektor. Der gute Fortgang des Missionswerkes hing zu einem beträchtlichen Teil von der rechten Führung dieser Schulen ab. Als Schulinspektor muß der Missionar nicht bloß in katechetischen Belangen, sondern auch in pädagogischen und didaktischen Fragen hinreichend bewandert sein. Die Eigenart der missionarischen Verhältnisse bringt es mit sich, daß beim Glaubensunterricht gar oft in wenigen Unterrichtsstunden und mit den primitivsten Lehrmitteln eine solide Einführung in christliche Lehre und christliches Leben erreicht werden soll, solid genug, um dem Taufbewerber inmitten einer heidnischen Umgebung den nötigen Halt zu bieten.

Schließlich ist es immer viel schwieriger, in einer fremden Sprache zu unterrichten als in der eigenen Muttersprache. Bei allem Eifer, sich die Sprache des Missionsvolkes möglichst vollkommen anzueignen, empfindet der Missionar wohl sein Leben lang die unaufhebbaren Schwierigkeiten, die mit der Glaubenspredigt in einer Fremdsprache fast immer gegeben sind. Müßte er nicht diese unvermeidbaren Mängel in der Beherrschung der Sprache durch um so größere katechetische Tüchtigkeit möglichst auszugleichen suchen? Diesen hohen katechetischen Anforderungen hat die bisherige Ausbildung der Missionare wohl nicht immer entsprochen. Woher mag das gekommen sein, wo doch Missionsobere und Missionare in gleicher Weise von so großem Missionseifer beseelt waren? Unter anderem können dafür etwa folgende Gründe geltend gemacht werden.

Gründe

Vor allem ist hier die tief eingewurzelte Auffassung zu nennen, daß die „einfachen“ schulischen Verhältnisse der Missionsländer kaum eine besondere Vorbereitung verlangten. Man hat dabei wohl etwas zu wenig bedacht, daß gerade die *vermeintliche* „Einfachheit“ der missionarischen Situation eine Reihe katechetischer Schwierigkeiten in sich schließt, denen nur ein gut geschulter Katechet wirklich gewachsen ist. Nicht allzu selten kann man auch

der Auffassung begegnen, daß ein Priester, der seine Dogmatik und Moral gründlich studiert habe, doch wohl im Stande sein müsse, den Christen und Heiden seines Distriktes das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote beizubringen. Erst recht werde man von einem Priester nach erfolgreichen Studien der Philosophie und Theologie erwarten dürfen, daß er wenigstens eine gewöhnliche Volksschule ordentlich leiten und überwachen könne. Daß „akademische Studien“ für den einfachen katechetischen Unterricht gar ein Hindernis bilden könnten, wenn sie nicht durch besondere katechetische Schulung ergänzt werden, hat man dabei etwas übersehen. Das ist auch gar nicht zu verwundern. Wie lang hat es selbst im klassischen Land der Katechetischen Bewegung gebraucht, bis man allgemein erkannt und zugegeben hat, daß Theologie und Verkündigung innerlich wohl innig zusammenhängen, aber doch keineswegs dasselbe sind und darum auch verschiedenen Normen unterliegen?

Auch die Meinung, daß *in der Mission doch „alles ganz anders sei“* als in der christlichen Heimat, und daß sich der Missionskatechet darum um die Fortschritte der abendländischen Katechetik wenig zu kümmern habe, mag nicht wenig Unheil angestiftet haben. Als ob die leitenden katechetischen Grundsätze nicht überall dieselben wären und nur einer klugen, geschickten Anwendung auf die jeweiligen konkreten Verhältnisse bedürften, zu der eben die missionskatechetische Ausbildung befähigen sollte! Überall dort, wo man sich die Mühe nahm, sich mit der neueren Katechetischen Bewegung der Heimat ernstlich auseinanderzusetzen, ist das Vorurteil missionarischer Unbrauchbarkeit auch bald überwunden worden. Manchmal sogar zu gründlich, so daß der besonderen Eigenart der bodenständigen Verhältnisse nicht genug Rechnung getragen wurde; man begnügte sich mit unzureichenden Nachahmungen oder Bearbeitungen europäischer Vorbilder.

Aufs Ganze gesehen, wird man wohl sagen müssen, daß die wertvollen Anregungen moderner Katechetik von der missionarischen Glaubensverkündigung erst in beschränktem, manchmal sogar recht bescheidenem Ausmaß aufgegriffen und verwertet worden sind. Diese Tatsache mag man im Interesse möglichst wirksamer Glaubensverkündigung gewiß bedauern, doch soll man sich darüber nicht sonderlich verwundern oder gar entrüsten. Ist doch die Katechetische Bewegung selbst in den fortschrittlichsten Ländern der Heimat noch ziemlich jung. Hat sie nicht in ihrem eigenen Stammland ziemlich einige Jahre gebraucht, bis sie die mannigfachen Wider-

stände siegreich überwinden und sich wirklich durchsetzen konnte? Nun kommen aber die Missionare durchaus nicht alle aus katechetisch fortschrittlichen Ländern, sondern zu einem beträchtlichen Teil auch aus Ländern, in denen die katechetische Erneuerung eben erst begonnen hat. Übrigens hat man die Erfahrung gemacht, daß selbst aus katechetisch hochstehenden Ländern mitunter Leute mit recht bescheidener katechetischer Ausbildung in die Mission geschickt wurden. Und doch wäre es eine wichtige Aufgabe dieses Nachschubs junger unternehmungsfroher Kräfte, die Mission immer wieder mit dem wertvollen Gedankengut moderner Bestrebungen in der Heimat und ihren erprobten Fortschritten bekannt zu machen. Die Jungmissionare werden diese bedeutsame Funktion freilich nur dann erfüllen können, wenn sie neben solider seelsorglicher Ausbildung auch die notwendige Anpassungsfähigkeit an die weitgehend anders gearteten Verhältnisse der Mission mitbringen und den entschlossenen Willen, sich willig in den Missionsbetrieb einzufügen und zunächst einmal von der reichen Erfahrung der älteren Missionare zu lernen.

In der Verwertung neuer Methoden wird die Mission der Heimat gegenüber immer etwas im Rückstand sein. Das ist auch ganz in der Ordnung, solange der Abstand nicht allzu groß wird. Die Mission ist nun einmal kein Experimentierfeld für neue Methoden. Man wird es den verantwortlichen Missionsobern gewiß nicht verdenken, wenn sie nur hinreichend erprobte Methoden zulassen und verwerten wollen. Manchmal scheint allerdings der Abstand zwischen solidem seelsorglichem Fortschritt in der Heimat und der mehr konservativ eingestellten missionarischen Glaubensverkündigung das geziemende Ausmaß merklich zu überschreiten. Das ist dann neben der unzureichenden Ausbildung der Jungmissionare wohl noch folgenden Ursachen zuzuschreiben.

Man kann gewiß nicht verlangen, daß jeder Missionar auf seiner Hauptstation eine gediegene *katechetische Bibliothek* anlege. Er käme ohnehin nicht dazu, sie entsprechend auszunützen, schon aus Mangel an der notwendigen Zeit. Aber einige der besten Werke auf katechetischem Gebiet, besonders solche, die auch der missionarischen Glaubensverkündigung viel Anregung bieten, sollte er sich doch verschaffen können. Besonders wichtig wäre da die Lektüre einer gut geführten katechetischen Zeitschrift der Heimat, vor allem dann, wenn für die Missionare eines Missionsgebietes noch keine Fachzeitschrift bestehen sollte, welche den Missionar mit der modernen Katechetik hinreichend vertraut macht. Erst recht müßte in

allen wichtigeren Missionszentren eine gut ausgewählte seelsorgliche Bibliothek zu finden sein. Bisher hat es wohl noch oft an dieser notwendigen Hilfe gemangelt. So hatten die Missionare auch gar keine Möglichkeit, sich mit dem wertvollen Gedankengut der Heimat bekannt zu machen.

So brauchbar die Anregungen sein mögen, welche die Heimat der missionarischen Glaubensverkündigung geben könnte, so bedarf es doch vielfach der notwendigen Anpassung an die anders gearteten seelsorglichen Verhältnisse der Mission. Man kann wohl kaum erwarten, daß sich der einzelne Missionar dabei selber zurechtfinde. Dazu bedarf es durchgebildeter *Fachleute*. Ihre Aufgabe wäre es, die Anregungen der Heimat, aber auch anderer Missionen im Hinblick auf die Eigenart und Bedürfnisse der eigenen Missionen zu sammeln, zu verarbeiten, und den Mitbrüdern in geeigneter Weise vorzulegen. Nun hat es aber an solchen Fachleuten in der Mission bis in die letzte Zeit arg gemangelt. Gott sei Dank, wird man sagen können, daß sich bereits allenthalben eine unverkennbare Wandlung zum Bessern zeigt. Doch wird es noch seine gute Zeit brauchen, bis man überall von der Notwendigkeit solcher geschulter Fachkräfte überzeugt ist und sie wirklich zur Hand hat.

Wie kam es eigentlich, daß man die so dringend notwendige Ausbildung von Fachleuten immer wieder hinausgeschoben und auch die katechetische Ausbildung der gewöhnlichen Missionare nicht ernst genug betrieben hat? So bedauerlich es sein mag, daß da Unterlassungen vorgekommen sind, so ist es doch kein kleiner Trost sagen zu dürfen, daß da in erster Linie keineswegs beschämende Fahrlässigkeit, sondern im Gegenteil *falsch verstandener missionarischer Eifer* am Werk war. Man könnte das vielleicht in folgender Weise begreiflich machen.

Seit jeher war in den Missionen die Ernte groß, der Arbeiter aber nur wenige. Der Blick auf die ungeheure Ernte, die nach Arbeitern ruft, hat mitunter den Blick für die Notwendigkeit und Bedeutung gründlicher Ausbildung der Arbeiter etwas getrübt. Und schon gar für die Ausbildung und Freistellung von Spezialisten! Allerdings sehr zum Schaden der Ernte. Man hatte es eilig. Möglichst rasch sollten die Jungmissionare der eigentlichen Missionsarbeit zugeführt werden. Die beste Lehrmeisterin, so hob man zur Rechtfertigung immer wieder hervor, sei eben doch die lebendige Praxis, welche etwaige Mängel der theoretischen Ausbildung bald beheben werde. Das unparteiische Urteil der Missionsgeschichte hat gegen diese falsche Anschauung ebenso entschieden Verwahrung einge-

legt wie die Enzyklika „Maximum illud“. Wie in anderen praktischen Berufen, die ein bedeutendes Wissen und Können erfordern, ist selbstverständlich auch im Missionsberuf Theorie und Praxis organisch zu verbinden, jede der beiden ist in ihrer Weise schlechthin unersetzlich, man darf sie also nicht gegeneinander auspielen. Niemand wird bei einem Arzt erwarten, daß die folgende Praxis grundlegende Mängel seiner theoretischen Ausbildung so ohne weiteres beheben werde. Sollte das beim Missionsberuf wesentlich anders sein?

Folgen

Die notwendige Folge mangelhafter katechetischer Ausbildung war bei nicht wenigen Missionaren eine gewisse Hilflosigkeit und *Resignation* in der Ausübung ihres katechetischen Berufes. Besonders wenn zu der unzureichenden katechetischen Ausbildung auch noch die unausbleibliche Schwierigkeit in der Handhabung der oft so hart zu erlernenden Sprache des Missionsvolkes kam. Die weitere Folge war, daß man den katechetischen Unterricht mehr und mehr den Laienkatecheten überließ, sich selber mit den notwendigen Predigten begnügte, und im übrigen sich mehr Verwaltungsarbeiten zuwandte. Das war leider nicht bloß ausnahmsweise da und dort der Fall. Sonst wäre es unverständlich, daß die Enzyklika „Maximum illud“ diesen Fehler so stark hervorhebt und rügt. Seither mag es gewiß in diesem Punkt viel besser geworden sein, eben überall dort, wo man die eigentliche Wurzel des Übels wirksam beseitigte und für bessere sprachliche und katechetische Ausbildung der Jungmissionare sorgte.

Mangelhafte katechetische Durchbildung der Missionare mußte auch fast notwendig zu *mangelhafter katechetischer Durchbildung der Laienkatecheten* führen. Tatsächlich ließ ihre katechetische Schulung nicht selten sehr zu wünschen übrig. Es fehlte eben an katechetisch geschulten Kräften, welche die künftigen Missionare und Katechisten hätten heranbilden können. Übrigens hätte auch ein guter Katechetikkurs in der Katechistenschule für sich allein nicht genügt. Erfahrungsgemäß hängt der katechetische Standard der Katechisten in hohem Grade von der rechten Führung durch den Missionar ab, dem sie unmittelbar unterstehen. Er hat sie zu überwachen, immer aufs neue anzueifern, weiterzubilden. Ohne diese kluge, aber ständige Führung werden die katechetischen Leistungen auch gut ausgebildeter Katechisten bald absinken, oder gar enttäuschen.

Gewiß haben es nicht wenige Missionare und Katechisten aus angeborenem Talent und religiösem Berufseifer schließlich auf autodidaktischem Weg zu recht guten katechetischen Leistungen gebracht. Das konnte aber doch nicht hindern, daß die religiöse Unterweisung in den Missionsländern auf weite Strecken hin etwas veraltete Geleise ging. Mit einer gewissen Zähigkeit hing man an *überlebten Methoden*, die mehr das Gedächtnis übten, wenn's gut ging, auch den Verstand nährten, aber doch zu wenig den ganzen Menschen erfaßten. Das war um so mehr zu bedauern, als gerade die Missionsvölker so gut wie alle schon auf Grund ihrer rassischen Eigenart eine möglichst anschauliche, auch den Gemütswerten des Christentums voll zu ihrem Rechte verhelfende Methode forderten.

Schon vor dem letzten Weltkrieg hat P. Johannes Thaurer SVD mit seinem verdienstvollen Buch über die religiöse Unterweisung in den Heidenländern (Wien 1935) in diskreter Weise die unbefriedigende katechetische Situation der Missionsländer dargelegt und für die Einführung der neuen katechetischen Methode geworben. Wiederum sei ausdrücklich hervorgehoben, daß sich in den letzten 20 Jahren doch vieles gebessert hat. Doch blieben noch immer wesentliche Wünsche unerfüllt. So hatte z. B. das gewaltige chinesische Missionsfeld bis zum Ausbruch der kommunistischen Kirchenverfolgung für die zahlreichen Katechisten noch immer keine Darstellung der neueren katechetischen Methode, die den berechtigten Ansprüchen einigermaßen genügt hätte. Es gab auch kein Handbuch, das den offiziellen chinesischen Katechismus nach dieser Methode erklärte. Dabei ist eigens zu betonen, daß die chinesische Mission auf dem Gebiet der Missionskatechese gewiß nicht die rückständigste war.

Mit der ungenügenden sprachlichen und katechetischen Ausbildung der Missionare und Katechisten ging natürlich auch eine *ungenügende Ausbildung der Missionsschwwestern* Hand in Hand. Soweit wir das in China beobachten konnten, hat es bei den Schwestern sogar noch länger gedauert als bei den Missionaren, bis sich die Forderung nach einer gründlicheren Ausbildung in der Sprache des Missionsvolkes durchzusetzen vermochte. Ähnliches gilt auch von der katechetischen Ausbildung der Schwestern und der zahllosen christlichen Jungfrauen, welche im Dienste der Mission Glaubensunterricht zu erteilen hatten. Das ist sehr zu bedauern. Zwar findet die Frau schon von Natur aus viel leichter den Weg zu einer konkreten und anschaulichen Lehrart. Immerhin könnte durch ent-

sprechende Schulung der fraulichen Missionskräfte der hervorragende Dienst, den sie dem Werk der Glaubensverbreitung leisten, noch erheblich gesteigert werden. Missionsschwestern zeigen erfahrungsgemäß großes Interesse für religionspädagogische Fortbildung. Die Zeit und Mühe, die man dafür aufwendet, bringt dem Gottesreich hundertfältige Frucht.

Trotz der Mängel, die auf missionskatechetischem Gebiet noch allenthalben vorhanden sein mögen, darf man doch ohne alle Schönfärberei schon jetzt für alle wichtigen Missionsgebiete *ein unverkennbares Erwachen katechetischen Interesses* feststellen. Das berechtigt zu schönen Hoffnungen für die Zukunft. Es wird viel darauf ankommen, daß man bei dieser katechetischen Erneuerung gerade jene Aufgaben in Angriff nimmt, die zur Zeit besonders drängen. Darüber im zweiten Teil.

II. Die missionskatechetische Aufgabe

Unter den Aufgaben, welche sich der Missionskatechese von heute stellen, wird von den Missionaren selbst vor allem die Notwendigkeit methodischer Reformen gesehen und immer wieder hervorgehoben.

1. Die methodische Erneuerung

Die Mehrzahl der Missionen dürfte sich gegenwärtig in einer ähnlichen katechetischen Lage befinden, wie sie für die Heimat vor etwa 50 Jahren am Anfang der Katechetischen Bewegung bezeichnend war. Man wurde sich damals zunächst einmal der offenkundigen methodischen Mängel bewußt, welche der katechetischen Unterweisung jener Zeit anhafteten. Darum wandte man sich im ersten Abschnitt der Katechetischen Bewegung vor allem methodischen Problemen zu und suchte bessere Methoden ausfindig zu machen, zu begründen, in der Praxis durchzusetzen. Wer wollte leugnen, daß die Missionskatechese im wesentlichen an denselben methodischen Mängeln zu leiden hatte, nur daß sich diese Mängel in der Mission begreiflicherweise etwas zäher hielten als in den katechetisch fortschrittlichen Ländern Europas und Amerikas? Doch wirkte sich der katechetische Intellektualismus und Mechanismus der alten Schule in der Missionskatechese womöglich noch schlimmer aus als im Religionsunterricht der Heimat. Inmitten einer christlichen Umgebung, die vor und neben dem schulischen Religionsunterricht für die religiöse Erziehung des Kindes sorgt, mag der

Religionsunterricht der Schule im wesentlichen noch immer sein Ziel erreichen, auch wenn er etwas einseitig auf die Vermittlung religiösen Wissens ausgerichtet sein sollte. Nicht so der Glaubensunterricht in der heidnischen Umgebung des Missionslandes und im neuheidnischen Milieu entchristlichter Länder.

Es ist darum nur zu begrüßen, wenn nun auch in den Missionsländern allenthalben das *Streben nach methodischen Reformen* deutlich zutage tritt. Die Missionskatechetik hat diese Bestrebungen nach Kräften zu fördern und den rechten Weg zu weisen. Vor allem gilt es klar aufzuzeigen, worin gerade die Hauptpunkte moderner katechetischer Methode im Gegensatz zur bisher üblichen Lehrweise bestünden. Dabei ist besonders auf die Erarbeitung einer psychologisch wirksamen, aber möglichst einfachen, verhältnismäßig leicht lernbaren katechetischen Methode zu dringen. Komplizierte Lehrweisen eignen sich ihrer Natur nach nicht für die missionarische Glaubensverkündigung, auch wenn sie anderswo unter besonders günstigen schulischen Bedingungen ihre Berechtigung haben mögen. Missionarischer Religionsunterricht legt kein Gewicht auf methodische Feinheiten. Wenn die missionarische Glaubensverkündigung unter methodischer Rücksicht mitunter etwas mangelhaft gewesen sein sollte, so kam das wahrhaftig nicht daher, daß wir gewisse Feinheiten moderner Didaktik zu wenig berücksichtigt hätten, sondern daher, daß manche Grundforderungen einer guten Methode vernachlässigt worden waren. Darum wird es nun darauf ankommen, den Missionaren und erst recht den Laienkatecheten einen Weg zu weisen, wie sie in ganz einfacher Unterrichtsweise den Grundforderungen moderner Katechetik gerecht werden könnten, also wie in jeder Katechese stets vom Konkreten auszugehen ist, wie der religiös sittliche Lehrgehalt schrittweise aus einer einfachen, aber anschaulichen Darbietung entwickelt werden muß, wie der katechetische Unterricht sich in allen seinen Formen lichtvoll und wirksam auf das Leben auszurichten und dem jugendlichen Drang nach Betätigung Rechnung zu tragen hat.

Die neuere katechetische Methode ist bekanntlich nicht als fertiges Geschenk vom Himmel gefallen, sie mußte Schritt für Schritt erarbeitet, weiter vervollkommen und erprobt werden. Die Münchener Methode, wie sie schon vor dem ersten Weltkrieg vorlag und besonders von führenden Münchener und Wiener Katecheten entwickelt und geübt wurde, mußte durch Anwendung und Einbau des Arbeits-, Erlebnis- und Heimatprinzips noch verschiedentlich ergänzt und weiter entwickelt werden. Das, was seinerzeit als Ergebnis eines jahrzehntelangen Ringens Stück für Stück geworden ist,

können wir nun als eine geschlossene Einheit, eben als „die“ *moderne katechetische Methode* vorlegen. Gerade in den einfachen Verhältnissen des Missionslandes werden wir uns hüten, viel von modernen katechetischen Methoden zu reden; wir würden damit nur der Gefahr der Verschwommenheit, Verwechslung und Verwirrung Vorschub leisten. Wir reden vielmehr immer wieder von der einen modernen katechetischen Methode, die alle wichtigen und wohl erprobten Ergebnisse der methodischen Reform harmonisch in sich vereinigt. Um den Namen dieser Methode ist uns dabei in keiner Weise bange. Will sie einer noch weiter Münchener Methode nennen, so mag er das ruhig tun. Andere nennen sie psychologische oder aktive Methode. Für den Fall des Katechismusunterrichtes drückt die Bezeichnung „textentwickelnde Methode“ ihre Eigenart besonders gut aus.

Sogar für den deutschen Sprachraum, wo doch einigermaßen mit didaktisch wohlgeschulten Kräften gerechnet werden darf, hat P. Jungmann SJ in seiner jüngst erschienenen „Katechetik“ (Freiburg 1953, Herder S. 120) die Einheit der echten katechetischen Methode kräftig unterstrichen und selber zur Darstellung gebracht. Er bedient sich dabei der von ihm gern und gut gehandhabten genetischen Darstellung: Wir sehen, wie die moderne katechetische Methode allmählich geworden ist und die berechtigten Ansprüche der modernen Arbeitsschule und des sogenannten Erlebnisunterrichts in sich aufgenommen hat. Nachdem man zunächst die textentwickelnde Methode am klassischen Fall der Katechismuskatechese klargemacht hat, muß noch eigens gezeigt werden, wie man die katechetische Methode nach den verschiedenen Gattungen katechetischen Unterrichts anzuwenden und zu modifizieren hat (Bibelkatechese, liturgische Katechese, Erklärung von Gebetstexten usw.). Noch auf einen andern Punkt wird man gerade im Missionsland bei der Darstellung und Einübung der neuen katechetischen Methode sorgfältig zu achten haben. Die textentwickelnde Methode darf unter keinen Umständen dahin mißverstanden werden, als ob es jetzt im Gegensatz zur früheren, oft reichlich trockenen Exegese des vorliegenden Katechismustextes auf ein eingezwungenes Fabulieren und Geschichten-Erzählen ankäme. Nicht bloß in China macht dem eingeborenen Katecheten bei seinem angeborenen Erzählertalent die anschauliche Erzählung einer Geschichte sichtlich selber großes Vergnügen. Leider versteht er nicht immer im gleichen Grade die katechetische Darbietung mit der notwendigen Selbstzucht auf das Ziel der Katechese auszurichten. Es besteht schon mitunter die große Gefahr, daß die interessante Geschichte die eigentliche Katechese

verschlingt. Bei der Ausbildung der Katechisten werden wir darum immer wieder darauf drängen müssen, daß der lebendigen und spannenden Darbietung auch eine solide Erklärung der christlichen Lehre folge, und daß sich die folgende Erklärung wirklich der vorausgehenden Darbietung zu bedienen und die einzelnen Elemente der Erklärung aus der Darbietung herauszuholen verstehe. Es wird da vieler geduldiger Übung bedürfen, bis das nicht bloß theoretisch verstanden, sondern wirklich gekonnt und treu beobachtet wird. Bei der katechetischen Ausbildung von Seminaristen konnten wir immer wieder die Beobachtung machen, daß auch ihnen die zuchtvolle und zielbewußte Darbietung und die folgende schrittweise Erarbeitung des religiös sittlichen Lehrgehaltes bedeutende Schwierigkeiten bereitete.

In der Missionskatechese steht wohl noch weitgehend der *Katechismus zu sehr im Vordergrund*. Man beginnt die religiöse Unterweisung mit dem Katechismus, folgt schon in den ersten Schuljahren seiner systematischen Ordnung, urgiert nicht selten mehr als billig und recht ist die gedächtnismäßige Einprägung seines Textes. Der biblische Unterricht spielt daneben nur eine sekundäre Rolle: So weit man eben noch Zeit hat. Demgegenüber gälte es, die grundlegenden Forderungen der neueren Katechetik zur Geltung zu bringen. Auch in der Mission, ja gerade da, gebührt in den ersten Jahren der religiösen Unterweisung dem biblisch-erzählenden Unterricht die eindeutige Führung. Das gilt auch für die erste Einführung von erwachsenen Taufbewerbern, besonders wenn es sich um einfache Leute ohne höhere Schulbildung handelt. Freilich darf dieses Betonen der biblisch-erzählenden Katechese nicht dahin mißverstanden werden, als ob man sich in den ersten Jahren des Religionsunterrichtes mit dem bloßen Erzählen der schönen Geschichten aus der Bibel begnügen dürfte. So hat es die Katechetische Bewegung nie gemeint. Man wünscht für die Mission mit ihren schwierigen schulischen Verhältnissen nur dasselbe, was in den letzten Jahrzehnten in allen katechetisch fortschrittlichen Ländern bereits eine Selbstverständlichkeit geworden ist: Die religiösen Grundlehren werden dem Kinde an Hand der biblischen Erzählungen beigebracht; Stofffolge sowie Art und Weise der Darbietung werden durch die biblischen Erzählungen bestimmt, aber in der Formulierung der christlichen Lehren wird man sich schon ziemlich früh der Formulierung des Katechismus nähern und diese offizielle Formulierung der Lehre im Laufe der Jahre immer mehr zur Geltung bringen und einprägen. Etwa in der Form, wie das in den

neueren „Religionsbüchlein“ der Heimat schon längst durchgeführt ist.

Bei dem großen Mangel an katechetischen Lehrmitteln, der für die Missionsschulen so oft charakteristisch ist, wird man vor allem trachten, daß dem Missionskatecheten wenigstens einfache, aber *katechetisch wirksame Bilder zu Gebote* stehen, und zwar nicht bloß dem priesterlichen Missionar, sondern auch der Missionsschwester und dem einfachen Katechisten. Er hat dieses Hilfsmittel in seiner primitiven Dorfschule gerade so nötig wie der Missionar. In der Mission ist das Schulbild oft wichtiger als das Schulbuch. Katechetische Bilder lassen sich von der Heimat auch verhältnismäßig leicht erbitten und liefern. Freilich wäre darauf zu achten, daß entsprechende Bilder geschickt werden. Das katechetische Bild muß in der Mission noch mehr als in der Heimat echt religiös, durchaus schlicht und leicht verständlich sein. Leider hat sich auf dem Gebiet des religiösen Bildes auch in den Missionen viel Kitsch eingenistet. Er ist nicht im Missionsland gewachsen, sondern — leider — importiert worden. Bei der großen Bedeutung, welche in der Missionskatechese dem katechetischen Bild zukommt, müßten die künftigen Missionskatecheten auch besonders sorgfältig in der rechten Verwendung des katechetischen Bildes geschult werden. Gilt es doch, das katechetische Bild nicht nur irgendwie zu zeigen, sondern voll und ganz auszunützen.

Der modernen Katechetik ist es eigen, *das erzieherische Moment des religiösen Unterrichtes* stark zu betonen. Sie trifft sich hierin durchaus mit den gesunden Forderungen gediegener missionarischer Glaubensverkündigung. Sie erstrebt nicht bloß religiöse Belehrung, sondern religiöse Erziehung. Es soll nicht bloß religiöses Wissen vermittelt, sondern der ganze Mensch innerlich erfaßt und zum wahren Christen geformt werden. Trotz aller rationalen Elemente ist Religion formell Sache des Herzens, des Willens. Natürlich kann auch hier eine durchaus berechtigte Forderung falsch verstanden und in schädlicher Weise übertrieben werden. Kein erleuchteter Katechet will an Stelle des alten Intellektualismus nun einseitigem Voluntarismus und Aktivismus das Wort reden. Das Ziel der religiösen Unterweisung verlangt solide, gut und klar begründete Überzeugungen, welche dem christlichen Leben ein verlässliches Fundament sichern, dem Tun und Lassen des Christen klare Normen bieten, seinem Ringen und Leiden hehre Ziele setzen. Erst recht liegt es in der Natur göttlicher Offenbarung begründet, daß wir in

der missionarischen Glaubensverkündigung vor Christen und Heiden auch das belehrende Element immer hochschätzen werden. Nur muß alle katechetische Belehrung, ganz im Sinn der göttlichen Offenbarung, die wesentlich göttliche Einladung an den Menschen ist, immer wirksam auf das Leben ausgerichtet sein. Denn das ist ihre eigentliche Aufgabe: Christliches Leben zu wecken, zu unterbauen, zu nähren und zu vollenden. Es ist das hohe Ideal jedes wahren Glaubensboten, immer mehr ganz Instrument und Sprachrohr des göttlichen Katecheten zu sein, der gesagt hat: „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben“ (Jo 6, 64).

Religiöse Erziehung verlangt neben lebensvoller Belehrung auch kluge, zielbewußte Führung, welche zu immer größerer Selbständigkeit und überzeugtem Handeln von innen heraus anleitet. Auch dafür müßten den künftigen Missionaren und Laienkatecheten die nötigen klaren Richtlinien gegeben werden. Und das um so mehr, als man, aufs Ganze gesehen, den Eindruck gewinnt, daß bei der religiösen Erziehung in den Missionsländern bisher mehr die Achtung vor der gottgesetzten Autorität als die Anleitung zu selbständigem und selbsttätigem Handeln betont worden ist. Beides ist möglichst harmonisch zu verbinden, wenn wir starke christliche Persönlichkeiten formen wollen, die allein schon durch ihr Dasein für das Christentum werben. Die gegenwärtige Lage der Weltmission läßt diese Forderung besonders dringlich erscheinen. Es mag wohl sein, daß Geist und Haltung des kolonialen Imperialismus mitunter auch merklich auf die Erziehung in Missionsschulen und Seminarien abgefärbt hat. Auf jeden Fall ist jetzt im Zeitalter des Mündigwerdens der Missionsvölker die *konsequente Erziehung zu innerer Selbständigkeit* und gewissenhafter Selbstverantwortung von besonderer Wichtigkeit. Mehr denn je gilt es jetzt, ein bodenständiges Christentum zu erreichen, das auf eigenen Füßen zu stehen und nötigenfalls auch allein den feindlichen Mächten zu trotzen und seinen Weg zu finden und treu zu gehen vermag. Wie anderswo kommt auch im Missionsland ein einseitiges Betonen der erzieherischen Autorität nicht selten von unzureichender pädagogischer Durchbildung des Erziehers.

In den meisten Missionen haben die Missionare Schulen zu leiten und zu inspizieren. Um dieses wichtige Amt segensreich verwalten zu können, müßten sie unbedingt mit den leitenden *Grundsätzen allgemeiner Didaktik und Schulpädagogik* bekanntgemacht werden. Das Wichtigste davon müßte sich doch wohl in wenigen, aber gehaltvollen Unterweisungen bieten lassen. Aber es müßte eben

wirklich geboten werden. Schließlich versteht es sich von selbst, daß die christlichen Lehrer in der pädagogisch-didaktischen Ausbildung nicht hinter ihren heidnischen Kollegen zurückstehen sollen. Man wird wohl kaum behaupten können, diese an sich selbstverständliche Forderung sei in den Missionen schon durchgehends erreicht. Wenn Missionsschulen manchmal sowohl im Religionsunterricht wie in den profanen Fächern nicht jene Leistung aufweisen, die ihrer Aufgabe entspräche, so mögen da oft genug auch wirtschaftliche Gründe mitspielen, die sich nicht ohne weiteres beheben lassen. Daneben sind aber wohl auch besonders folgende zwei Gründe namhaft zu machen: Zunächst die ungenügende pädagogische Schulung der Missionare, welche die Schulen ihres Distrikts zu leiten haben. Dieser Mangel wirkt sich vollends dann verhängnisvoll aus, wenn es daneben auch noch an fachgebildeten Inspektoren fehlt, welche größere Schulbezirke, allenfalls eine ganze Diözese zu überwachen haben und dafür auch mit den nötigen Vollmachten ausgerüstet sind. Freilich ist mit der bloßen Ernennung solcher Inspektoren noch so gut wie nichts getan. Sie müßten ebenso wie ihre staatlich angestellten Kollegen ständig auf dem Wege sein und ihre Vollmachten auch mutig gebrauchen.

(Fortsetzung folgt.)

SR. M. BASILDIS LEIPPERT, CMP, LIMBURG/LAHN
DIE FRAU ALS SPENDERIN DER TAUF
IN DEN MISSIONEN

I.

Daß die Frau taufen darf und die von ihr gespendete Taufe gültig ist, war nicht immer selbstverständlich. In der *Schrift* finden wir keine Spur einer Spendung der Taufe durch Laien oder gar durch Frauen. *W. Koch* will zwar aus Apg 2, 38; 2, 41; 9, 18 und 10, 48 erschließen, „daß jeder Christ als fähig zur Beteiligung an der christlichen Taufe galt“¹. Aber seine Beweise sind nicht zwingend. Was die *Überlieferung* angeht, so war diese „teilweise in der alten Kirche ungemein schwankend und unbestimmt“². Es scheint, daß im Anfang die Taufe durch die Gemeinde, nicht durch amtliche

¹ Die Taufe im Neuen Testament. Biblische Zeitfragen, Heft 10, Münster 1910, 5.

² J. H. Oswald, Die dogmatische Lehre von den Sakramenten der katholischen Kirche, I. 4. Münster 1877, 179.